

Der Israelit

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL.

Erscheint zweimal im Monate.

Im Ausland

ganzzährig:

Deutschland	7 Mark
Russland	3 S. Rb.
Frankreich	8 Frnes
Nach Amerika	2 1/2 Dlr.

Inserate übernimmt das Zeitungsbureau Carl Buchstab Carl Ludwig Strasse Nr. 33 in Lemberg

Die Petitzile wird mit 10 kr. berechnet

Beilagen nach Uebereinkommen.

In Lemberg

kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:

ganzzährig	fl. 3.—
halbjährig	1.50
vierteljährig	—75

In Oesterreich-Ungarn

kostet das Blatt:

bis zum Postanite	fl. 3.—
mit Zust. ins Haus	3.50

Einzelne Nummer 15 kr.

Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Nr. 15.

Lemberg, am 15. August 1897.

XXX. Jahrgang.

INHALT:

Leitartikel: Messianismus gegen Zionismus. — Ferien. — Pflichten jüdischer Eltern gegen ihre Kinder. (Schluss.) — Verschiedenes. — Feuilleton: Alexander Willingen (Fortsetzung). — Annoncen.

Messianismus gegen Zionismus.

Gegen den Zionismus wird von der religiösen Opposition die Messiasidee in's Feld geführt, und zwar in verschiedener Art. Die Einen kennen bloss den idealen Messias, die religiöse und ethische Mission des Judenthums und sehen in der Rückkehr nach Jerusalem und im zionistischen Judenstaat eine Vergröberung und sogar eine Verletzung jenes idealen Princip. Die anderen hingegen halten gerade wörtlich fest an den Verheissungen, dass ein realer wirklicher König Messias erstehen, das jüdische Volk vereinigen und das Reich David's in Jerusalem mit allen einstigen Ordnungen und Gesetzen wieder herstellen wird.

Welcher Ausweg aber bleibt zwischen diesen einander krass widerstrebenden Meinungen übrig? Wird man nicht eben gerade durch diesen Zwiespalt der Autoritäten zum Widerspruch veranlasst, sowohl gegen die einen, als auch gegen die anderen? Von jeher war es im Judenthum erlaubt und üblich, jedes Gesetz, jede Schrift, sogar die heilige Schrift zu prüfen, zu untersuchen und auszulegen. Wir wollen daher hier in Kürze, in dem engen Rahmen eines Leitartikels, die jüdische Messiasidee uns kritisch vergegenwärtigen. Der Messias ist laut unseren Schriften offenbar nur eine Fortsetzung der ersten Verheissung, die an Abraham ergangen. Die Verheissung an Abraham lautete, dass Gott dessen Nachkommen beschützen, ihnen Land, Glück und Segen geben, sie zahlreich, gross und stark machen werde, aber unter der Bedingung, dass sie den Bund halten, treu an der Gotteslehre hängen,

also einer der religiös-ethischen Mission treu ergeben sein werden. Die Verwirklichung dieser Verheissung war zuerst Moses und die Befreiung aus Egypten und dann das Reich David's in Jerusalem. Allein Israel fiel ab von Gott, und daher ging das von den Propheten mit flammenden Worten verkündete Strafgericht in Erfüllung, das Reich David's sank in Staub, Jerusalem ward vernichtet und Israel wurde in der Zerstreung wieder zum Sklaven unter den Völkern. Aber es ist der Kern der jüdischen echt göttlich-humanen Weltanschauung, wodurch es höher steht als Sokrates und Plato dass es innerer Seelenkampf, Busse, Einkehr und Fortschritt mehr werth ist als ewig stolze Ruhe und Schönheit, und andererseits dies, dass das Judenthum gemäss Jessajah's vom Volksthum zum allgemeinen Menschthum aufsteigt, — und daher wächst die an Abraham ergangene Verheissung ewig fort, und ist ein immerwährender Antrieb zur ethischen Reinheit und zur kulturellen Vervollkommnung. Diese Verheissung ging beim politischen Untergang Israels und Juda's in die Form des Messianismus über. Die Messiasverheissung nahm beide Elemente in sich auf, sowohl das ursprüngliche praktisch reale als auch das von Jessajah gelehrt ideale Prinzip.

Der gesalbte König Messias wird kommen und wird das Judenthum in Glanz und Herrlichkeit wiederherstellen, zum Glück und Segen sowohl für das jüdische Volk als auch für die ganze Menschheit, die den wahren Gottesglauben annehmen wird, — aber zu diesem Behufe müssen die Kinder Israels treu bleiben dem Bunde, der mit Abraham geschlossen wurde, treu bleiben der Gotteserkenntniss und Gotteslehre. Also Israel muss würdig bleiben der Verheissung. Die Erfüllung der Verheissung kann nur sittlich Reinen zu Theil werden. Wie die Befreiung aus Egypten und die Errichtung des Reiches David's zwar unter göttlichem Schutz und Beistand aber durch Kraft und Mittel der Menschen, namentlich grosser Denker und Helden vor sich gieng, so kann und wird auch die abermalige Verwirklichung der Verheissung wohl nicht

anders stattfinden. Wenn nicht der Mensch mit der Kraft seines Denkens und Strebens an die Realisirung seiner Ideale geht, wird auch der göttliche Beistand ausbleiben. Schon der Umstand, dass der Messias als gesalbter König gedacht wird, weist auf socialpolitische Entwicklung hin, die aber nicht in Sprüngen, sondern nur langsam durch einzelne Stadien hindurch vor sich gehen kann.

Ueberhaupt ist die Messiasidee sowohl in unseren Schriften als in der Ueberlieferung bloss in so allgemeinen Zügen angedeutet, dass gar manche Auslegung zulässig ist. Man darf nicht vergessen, dass seiner Zeit sogar ein fremder Fürst, der persische König Cyrus als gesalbter gottgesandter Messias angesehen wurde, zumal insbesondere viele Propheten auf einen fremden Fürsten als Werkzeug der göttlichen Leitung des Schicksals Israels hinwiesen.

Was aber die ethische Kulturmission betrifft, so wird, wenn wirklich dazu die ewige Fortdauer der Zerstreung Israels unter den Völkern nöthig ist, gewiss ein kleiner Judenstaat in Palästina, noch keineswegs die Aufhebung der Zerstreung bedeuten oder zur Folge haben. Es wird nach wie vor genug der Verfolgung und Mühsal für Israel geben, sowohl für das zerstreute, als für Zion. Also unbeschadet ebenso einerseits der frommen Gläubigkeit an die Erstehung eines gesalbten Königs Messias als andererseits der jüdischen Kulturmission kann und darf der Zionismus an die Verwirklichung seines Ideales gehen, in so weit er von uns nicht Verleugnung der in schweren bürgerlichen Kämpfen errungenen Zugehörigkeit fordert. Wir sind und bleiben Deutsche, Polen, Engländer, Franzosen, Amerikaner, wenn wir auch für diejenigen unter uns, die sich nicht assimiliren können oder wollen, ein altes Mutterland in Zion reklamiren und ihnen dort ein Vaterland zu gründen helfen wollen.

Ferien.

Ein Meer von Wonne umfasst das Wörtchen „Schulferien“. Man muss selbst Schüler und Kind sein, um diesen Begriff voll und ganz zu erfassen; — beschreiben lässt er sich nicht. Und erst die Ferien mit dem Zeugnisse der Reife in der Hand! Das mag wohl der schönste Moment im Leben sein. Freilich nur ein Moment, dann kommt ja die unendliche Zeit der Ernüchterung.

Mit dem Maturitätszeugnisse in der Hand hat wiederum eine beträchtliche Zahl jüdischer Jünglinge die Mittelschule verlassen und sich in die rauschenden Freudenwellen der Erholung gestürzt. Das Herz des Menschenfreundes lacht beim Anblicke dieser wohlverdienten Freude; muss es aber schon nicht im nächsten Augenblicke krampfhaft zusammenzucken bei der Erwägung, was für ein Dornenpfad diese sorglose Jünglingsschaar erwartet?

Was soll aus unseren Abiturienten werden?

Sollen sie etwa die Beamtenkarriere wählen? Allerdings berechtigen sie dazu die Staatsgrundgesetze. Lasst uns also unsere Söhne zum Richterstande, oder für den politischen und administrativen Staatsdienst oder gar für eine Professur an einer Mittelschule ausbilden. Man kann doch nicht leugnen, dass sie dieselben Fähigkeiten hiezu besitzen, wie ihre nichtjüdischen Collegen; haben sie doch die letzteren im Gymnasium an Fleiss und Talent nicht selten überflügelt. Was steht also im Wege? Also muthig vorwärts, Collegien fleissig gehört, Prüfungen bestanden und zum Staatsdienste angemeldet! Kaum werden einige Jahre verfließen, und wir werden eine respectable Anzahl jüdischer Bezirksrichter, Gerichts- und Finanzräthe, vielleicht auch einen Kreisgerichtspräsidenten, einen Bezirkshauptmann und einen Mittelschuldirektor mosaischer Confession erleben. Die Gesetze schliessen ja die Möglichkeit nicht aus. Fleiss und Begabung sollen den jüdischen Köpfen auch nicht mangeln. Es steht also wirklich nichts im Wege. Warum soll unsere Jugend nicht den Staatsdienst wählen?

Noch sind diese und ähnliche Calculationen nicht zu Ende gedacht, und schon bückt sich Mütterchen Erfahrung über uns und flüstert ironisch: „Fata morgana! Fata morgana! Süsse Hoffnungen für verschmachtende Wüstenwanderer!“

„Nur nicht den Muth verloren!“ denkt der Philantrop: „Geht es nicht mit einem Amte, so wird doch die jüdische Jugend darum nicht verhungern. Lassen wir sie Medicin studiren! Es ist ein edles, ein schönes Fach und nährt gewiss seinen Mann!“

Nun wurde Mütterchen Erfahrung noch ernster; sie nahm den Menschenfreund bei der Hand und führte ihn in eine Kellerwohnung. Die Wände waren geschwärzt, die kleinen Fensterchen stellenweise mit Papierfetzen verstopft. Vier Familien lebten, athmeten und arbeiteten in dieser Höhle. Auf dem Bette neben der Thüre lag eine blasse Frau. Sie war schwindsüchtig. Neben ihr sass ein junger Arzt; die Physiognomie prononcirt semitisch. Die Kranke dankte ihm für die dritte unentgeltliche Visite an diesem Tage und für die Medizin, die er ihr gekauft. Der Arzt lehnte den Dank ab, zog sein Notizbuch heraus, um ein Recept zu schreiben, da fielen . . . einige Versatzscheine zu Boden.

Rasch zog Mütterchen Erfahrung ihren Begleiter von dort weg und führte ihn in einen eleganten Salon, wo die Gnädige eben stöhnend im Lehnstuhl sass. Sie hatte Migräne. Man hörte auf der Strasse einen Wagen vorfahren. Eine Weile nachher trat ein elastischer breitschultriger Herr ein. Ein leichtes Kopfnicken, den Puls der Gnädigen gefühlt, ein Receptchen hingekritzelt, abermals ein leichtes Kopfnicken, — und der Arzt mit der prononcirt arischen Physiognomie wandte sich zum Gehen. Der Hausherr begleitete ihn mit vielen Complimenten zur Thüre und drückte ihm ein blankes Goldstück in die Hand.

Der Menschenfreund liess noch immer den Muth nicht sinken und überlegte, wie viel Lichtseiten der Advocatenstand aufweise. Dieser Beruf ist sehr verlo-

ckend, meinte er, denn er bringt nebst Ansehen auch notorisch nicht unbedeutende materielle Vortheile und lässt, was die Hauptsache ist, kein Talent verkümmern.

Da begegnete der Philantrop einem vielbeschäftigten Kaufmanne, mit dem er seit langer Zeit in engem Verkehr stand. Der Kaufmann liess sich mit ihm in ein Gespräch ein und erzählte ihm, dass er viele Scherereien infolge eines Rechtsstreites habe, in den er durch den Ankauf einer Bauparcelle verwickelt worden sei. „Doch bin ich insoferne ruhig“, — fügte er hinzu, — „dass die Sache ein bewährter christlicher Advokat führt, der mich zwar schroff behandelt und seine Mühe sehr theuer belohnen lässt, aber ein Mann ist, der mir durch die ungezwungene Art, mit welcher er im Gerichtssaal auftritt, geradezu imponirt.“

„Meinen Sie“, — fragte der Menschenfreund — „dass die jüdischen Advokaten ihre Sache nicht verstehen?“

„Ach nein!“ — entgegnete der Geschäftsmann, — „die jüdischen Advokaten sind bekanntlich gute Juristen und offene Köpfe. Allein ich komme nicht dazu, sie zu beschäftigen. Klagen, Gesuche und Termine besorgt mein Buchhalter, ein gewesener Advokaturschreiber. Wo aber die Fertigung eines Advokaten unerlässlich ist, hilft mir ein Cousin meiner Frau. Er ist noch ein junger Anwalt und wird nur von der Familie hie und da in Anspruch genommen. Ist aber ein Kauf zu schliessen, ein Darlehen bei einem öffentlichen Institut aufzunehmen oder ein grösserer Process zu führen, muss ich in die christliche Kanzlei gehen. Alle machen es so.“ —

Der Philantrop wurde sehr ernst.

„Was soll aus unserer Jugend werden?“ dachte er „Sind ihr alle Wege versperrt? Ferien, lustige, sorglose Ferien sind ihr allerdings gegönnt. Wollen wir ihr diesen glücklichen Augenblick nicht verbittern! Aber was dann?“

Pflichten jüdischer Eltern gegen ihre Kinder

Von der Zeit, als diese sprechen können, bis zu ihrem Aus-treten aus der Volks- eventuell aus der Mittelschule.

Nach den Lehren der Bibel und des Talmuds, nebst Parallelstellen aus Schriften moderner Pädagogen.

von

ISRAEL SINGER

Religionsprofessor am Obergymnasium zu S. A. Ujhely,

(Schluss.)

Herr Dr. Fr. Müller sagt in seinem hier oft genannten Buche (Seite 13) unter Anderem Folgendes:

„Wohin soll es aber mit solchen Ideen gehen, wenn einmal eine wilde Pöbelmasse, angestachelt durch Herrn Stöckers salbungsvolle Worte, die letzteren in's Praktische übersetzt? Die Masse ist noch ganz dieselbe, wie im glaubenseifrigen Mittelalter, — und von dem Worte: „christlich-social“ würde ohne Zweifel in solchem Falle nur das „social“ übrig bleiben.

Wehe, wenn der Pöbel eines Tages dazu gelangen sollte, Blut zu riechen! Die böse That würde fort und fort Böses gebären und nimmer mehr bei der Hand voll Juden stehen bleiben; sie würde sicher schon in kurzer Zeit sich gegen die eigenen Urheber kehren und ein grauenvolles Chaos würde die furchtbare Strafe sein für das Vergessen der Nächstenliebe!“ —

Wenn nun dieser würdige Vertreter der angeblichen Religion der Nächstenliebe über seinen eigenen Glaubensgenossen solche Gefahr befürchtet, respective behauptet, um so mehr konnte der gedachte Talmudlehrer Rabbi Chaninah, Stellvertreter des Priesterstandes, vor 1800 Jahren von Heiden so sprechen: „Denn ohne die Furcht vor der Staatsobrigkeit würde ein jeder seinen Nächsten lebend verschlingen.“

Auch wir Juden haben gegen die von Seiten der Antisemitenbande uns drohende Gefahr keinen anderen Schutz als — nach Gott — den von Seiten der gerechten und humanen Vertretung der landesväterlichen Staatsregierung.

Eine grosse Schmach für würdige Bekenner der Religion der Liebe ist es, wenn einer ihrer Vertreter anstatt Liebe, wie es sein heiliges hohes Amt fordert, Hass, Feindschaft und Verfolgung gegen Bekenner anderer vom Staat anerkannter Religionsgenossenschaft lehrt und hiedurch ihr Leben und Vermögen nebst dem sociale Sicherheit gefährdet wird.

Mangels dort in seinem Buche: Geschichte der Kreuzzüge (Halle 1788) Seite 100 sagt:

„Nebenbei schlug man zur Ehre Gottes die Juden todt; ein frommer Eifer, der sich durch das Vermögen dieser Unglücklichen auf der Stelle von selbst belohnte. Man würde wenig Menschenkenntniss verrathen und der Aufklärung unseres Zeitalters viel Ehre erzeigen, wenn man zweifeln wollte, dass sich noch tausende solcher frommen Mörder und Räuber finden sollten, wären die Regierungen noch so schwach als im eilften und zwölften Jahrhunderte.“

„Eine Schmach für den Teig, welchen sein eigener Bäcker tadelt! (Jalkut I. Nr. 469.)“

Die christlichen Seelsorger und Wortführer sollen lieber ihre eigenen Confessionsgenossen eines Besseren belehren, als sie gegen die Juden hetzen und sie zu solchen unchristlichen frommen Werken angeblich zur Ehre Gottes aneifern.

Aus nachfolgenden und noch anderen Stellen aus dem Neuen Testamente ist klar zu ersehen, dass die Antisemiten Anti-Christen sind.

1.) Wer Liebe übt, der ist von Gott geboren und kennet Gott. Wer nicht Liebe übt, der kennt Gott nicht: denn Gott ist die Liebe. (I. Johannes 4, 8., Eber. 13, 1.)

2.) So ihr das königliche Gesetz vollendet nach der Schrift: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! (III. M. 19, 18.), so thut ihr wohl. (Jak. 2, 8.)

3.) Alle eure Dinge lasset in Liebe geschehen! (For. 16, 14.)

Uebrigens haben sich bekanntermassen viele Antisemiten, Wort- und Rädelsführer nicht nur als unwürdige Christen, sondern sogar als gemeine Verbre-

cher: Defraudanten, Meineidige und Staatsverbrecher entpuppt, oder sind als solche entlarvt worden, die ihre Vergehen in Kerkern und Strafhäusern abbüßten. Solche Schelme haben die Unverschämtheit, sich als unsere Sittenrichter aufzuwerfen, uns gute Sitten, Moral und Tugend abzusprechen, obwohl die diesbezüglichen behördlichen authentischen statistischen Ausweise sie Lügen strafen. Sie sollten doch beachten die Ermahnung Jesu: Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammt werden! Was siehst du über den Splitter — die kleine Sünde — in deines Bruders Auge, aber nicht den Balken — die grosse Sünde — in deinen eigenen Augen? (Math. 7, 1. — 3.; Luc. 6, 37.; Röm. 2, 1. Tal. B. Mez. 59, 107.).

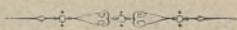
Dem gegenüber ist es natürlich und theilweise beruhigend zu vernehmen, dass viele würdige Christen sich des Antisemitismus schämen, das heisst der Antichristlichkeit verdächtigt zu werden, und bestreben sich, diesen schimpflichen Verdacht von sich abzuwälzen. Möglich, dass noch eine Zeit kommt, dass über Antisemitismus als Ehrenbeleidigung bei Gericht geklagt und bestraft werden wird. Erfreulich ist es zu vernehmen, dass sogar christliche Vereine zur Abwehr des Antisemitismus sich gebildet haben. Aber das Komische, wenn auch gar nicht Ueberraschende dabei, ist, dass diese Vereine nur aus Laien, aber nicht aus Geistlichen, den Vertretern der Religion unter dem angeblichen Titel der allgemeinen Menschenliebe bestehen.

Dieses widernatürliche Factum ist geeignet zu erinnern an nachfolgende Worte des Propheten Jessajah's 10, 15.:

„Rühmt sich wohl die Axt gegen den damit Hauenden? Oder macht sich die Säge gross gegen den sie Schwingenden? Als schwinde die Ruthe den sie Hebenden, als höbe der Stock den, der kein Holz ist! —“ . . .

Wir schliessen nun dieses Kapitel, welches von den Pflichten des Kriegers handelt, mit dem herzlichen Wunsche, dass jeder Krieg und Streit unter den Nationen, jede Feindseligkeit und Verfolgung unter den verschiedenen Confessionen für immer aufhören möchte! Möge bald in Erfüllung gehen die messianische Verheissung: „Nicht wird erheben eine Nation gegen die andere das Schwert und nicht lernen sie ferner Krieg führen.“ (Jessajah 2, 4.).

„Denn dann zur Messiaszeit wende ich den Völkern eine reine Sprache zu, dass sie alle den Namen des Ewigen anrufen und ihm einmüthig dienen! Amen.“ (Zephanjah 3, 9.).



Verschiedenes.

Lemberg. Samstag den 7. d. M. hat Dr. Frost, Rabbinatscandidat, im hiesigen Tempel eine warme und erbauende Predigt gehalten, die auf alle Zuhörer

den besten Eindruck machte. Er behandelte die alte und doch immer neue Frage, worin die unverwüsthliche Kraft des jüdischen Volkes bestehe, des Volkes, das trotz nahezu zweitausendjähriger Verfolgung und Anfeindung bis auf den heutigen Tag sich lebensfähig und jugendfrisch erhalten hat. Ausgehend vom Schlussverse des Wochenabschnittes führte er aus, dass das Vertrauen auf Gott und die religiös-sittliche Lebensweise unseres Volkes demselben in allen Gefahren Muth und Ausdauer verliehen. Wenn sich diese Güter unverseht erhalten, schloss Dr. Frost, gehe das Volk, trotzdem es gegenwärtig genug traurig um dasselbe aussieht, sicherlich einer glücklichen Zukunft entgegen.

Lemberg. Die hiesigen Blätter veröffentlichen die Geschworenenliste für die nächste Geschworenen-Cadenz beim hiesigen Strafgerichte, in welcher wenig jüdische Geschworenen vorkommen. Auf 36 Haupt-Geschworene sind zwei oder drei Juden gelost. Während in den früheren Jahren in jeder Liste wenigstens der dritte Theil jüdischer Geschworenen vorzukommen pflegte, so hat sich das in den letzten Jahren ganz geändert. Wenn wir erwägen, dass die activen Beamten von dem Geschworenenamte befreit sind, und dass die jüdischen Steuerträger, die auf Grund ihrer Steuer-Quote zum Geschworenenamte berufen werden, mehr als den dritten Theil sämtlicher Steuerzahler ausmachen, so wollen wir annehmen, dass unsere jüdischen Mithürger das Recht zum Geschworenenamte berufen zu werden, ganz geringschätzend behandeln und sich darum gar nicht kümmern. Wir dürfen diese Er-rungenschaft des Fortschrittes und der Gleichberechtigung nicht geringe halten, und wenn auch das Amt eines Geschworenen manchmal lästig wird, so dürfen wir uns aber dieser wichtigen Bürgerpflicht nicht entziehen.

Wir wollen daher der im September l. J. bevorstehenden Bildung der Urliste der Geschworenen unsere Aufmerksamkeit schenken und das Verzeichniss der Geschworenen prüfen. Nach dem Gesetze vom 23. Mai 1873 (R.-G.-B. Nr. 121) sind zum Amte als Geschworener berufen diejenigen, welche:

- 1.) das 30. Lebensjahr vollendet haben;
- 2.) des Lesens und Schreibens kundig sind;
- 3.) in einer Gemeinde der im Reichsrathe vertretene Königreiche und Länder das Heimatsrecht haben;
- 4.) in der Gemeinde, in welcher sie sich aufhalten, wenigstens bereits Ein Jahr den Wohnsitz haben und
- 5.) entweder

a.) an directen Steuern ohne Zuschlag ausser den gesetzlichen Ausnahmefällen in Lemberg jährlich mindestens 20 fl. entrichten, oder

b.) ohne Rücksicht auf diesen Steuersatz dem Stande der Advocaten, Notare, der Professoren und Lehrer angehören, oder an einer inländischen Universität den Doctorgrad erlangt haben.

Nach §. 6. hat die Urliste der Geschworenen wenigstens acht Tage lang an dem Amtssitze der Gemeindevorsteher zu jedermanns Einsicht aufzuliegen. Es steht jederman das Recht zu, während dieser

Frist wegen Uebergehung gesetzlich zulässiger Eintragungen bei dem Gemeindevorsteher Einspruch zu erheben.

Das Verzeichniss enthält in alphabetischer Ordnung und unter fortlaufenden Nummern der Vor- und Zunamen der eingetragenen Personen, deren Stand oder Beschäftigung. Jedermann kann also leicht erfahren, ob er in die Liste aufgenommen ist, oder nicht,

Wir richten daher an unsere Glaubensgenossen, welche nach den oben angeführten gesetzlichen Bestimmungen zum Geschworenenamte berufen werden sollen, den Appel, in die vom hiesigen Magistrate im September l. J. zu veröffentlichende Urliste der Geschworenen Einsicht zu nehmen, und für den Fall, wenn sie in derselben nicht vorkommen sollten, Einspruch dagegen zu erheben und ihr Recht zu reclamiren. Unser Verein ist bereit, in dieser Richtung die nöthigen Aufklärungen zu ertheilen. P. . l.

Wien. Am 6. August hat der Kaiser die Besichtigung der innundirten Theile Wiens vorgenommen. Er inspicirte das Speerschiff in Nussdorf und wurde dort von Staatswürdenträgern empfangen. Die Führung des Kaisers hatte Herr Oberbaurath Taussig übernommen, der dem Kaiser die nöthigen Erklärungen gab. Der Kaiser belobte den Herrn Oberbaurath in ganz besonderer Weise mit den Worten: Ich spreche Ihnen meine volle Anerkennung aus für das, was hier geleistet worden ist. Ich bin vollkommen zufrieden. Oberbaurath Taussig, dies sei bemerkt, ist der Chef und Leiter der Arbeiten beim Sperrschiff — Auch den Bauunternehmer Herrn Redlich zeichnete der Kaiser durch eine lobende Ansprache aus.

Brzeźany. Der Process gegen die Excedenten, welche die Juden in Chodorów misshandelt und bestohlen haben, hat mit einer Verurtheilung der überwiesenen Uebelthäter geendigt. Die Anstifter aber konnten vom Arm der Gerechtigkeit nicht erfasst werden. Jedenfalls gehört diese traurige Affaire zur Leidensgeschichte der Juden; doch ist zu hoffen, dass die Energie und die Objectivität, mit welcher die in Chodorów begangenen Verbrechen geahndet wurden, den Actionsantisemitismus wenigstens für einige Zeit eindämmen wird.

Zborów. Vorigen Monat wurde in der hiesigen römischen Kirche ein frecher Einbruchsdiebstahl verübt. Die am Eingange der Kirche befindlichen Sammelbüchsen, sowie die bei den Seitenaltären stehenden Opferstöcke wurden erbrochen und ihres Geldinhaltes vollständig beraubt. Die Heiligenbilder, welche zum grössten Theile in Oelgemälden bestehen, waren bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt und mit Läster- und Schmähworten, die sich ihres obscönen Inhaltes wegen nicht wiedergeben lassen, besudelt. Abgesehen von dem begangenen Frevel ist auch der materielle Schaden nicht unbedeutend, da die Kirche neu eingeweiht werden muss und das gestohlene Geld, sowie die Kosten für die Renovirung der Heiligenbilder, von denen einzelne nicht wieder in den früheren Zustand gesetzt werden können, ein beträchtliches Sümmdchen

repräsentiren. Der Vorfall erregte selbstverständlich hierorts das grösste Aufsehen und bildet noch immer das Tagesgespräch. Vergebens suchte man nach den Urhebern des Attentats und kam schliesslich auf die Idee, dass diese nur unter den Kirchenfeinden zu suchen seien, da ein Dieb, dem es nur um die Befriedigung seiner Habsucht zu thun wäre, keine Veranlassung zu der boshaften Beschädigung der Heiligtümer gehabt hätte. Die judenfeindlichen Elemente nützten diese Combination für ihre Parteizwecke aus und schürten so die bestehende Erregung gegen die daselbst wohnhaften Juden, was unter diesen grosse Bestürzung hervorrief, da sie Gewaltthätigkeiten an Leib und Habe befürchteten. Zum Glücke gelang es der Polizei, noch bevor es zu Ausschreitungen kam, den Missethäter zu eruiren. Ein bei dem Bezirksgerichte als Tagschreiber beschäftigter Mann, welcher katholischen Glaubens ist, wurde bei einem Einbruche in einen Kaufmannsladen ertappt und verhaftet. Bei dem mit ihm angestellten Verhöre benahm er sich so auffällig, dass der Verdacht rege wurde, der Mann habe noch etwas auf dem Gewissen, und thatsächlich gestand er nach einigen Kreuzfragen seine Schuld an der Kirchenschändung ein. Er wurde dem Zloczower Kreisgerichte eingeliefert. Bei dem Einbruche in die Kirche dürfte es nur um die vorhandenen Opfergaben in Baargeld zu thun gewesen sein, und die Schändung der Heiligenbilder scheint den Zweck gehabt zu haben, den Verdacht der Thäterschaft auf die Juden zu lenken.

Bern. Frau Felicie Prochnik, Schwester des in Paris lebenden, durch sein Werk „Hygienie der Bibel“ rühmlichst bekannten Gelehrten Dr. Alfred Nossig, wurde an der Universität zu Bern zum Doctor der Philosophie promovirt.

Mohilew. Ein furchtbarer Brand hat hier zweihundert Häuser, die grosse Synagoge und sechs andere Bethäuser vernichtet. Das Elend ist unbeschreiblich; zahlreiche jüdische Familien sind aller Mittel beraubt und campiren unter freiem Himmel.

ALEXANDER WILLINGEN

Ein Charaktergemälde neuerer Zeit

von

DAWID KEMPNER.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Der Kaiser grüsste mit jenem unwiderstehlichen Lächeln, welches nur ihm eigen war, und bei dem von allen Seiten ertönenden Ruf: „Vive l'empreur!“ malte sich auf seinen von Hoheit strahlenden Zügen der Ausdruck des Behagens. Ebenso wohlwollend, aber minder heiter sah Josephine aus, der die Zukunft traurige Gedanken erregen mochte. Hinter dem Kaiser kamen seine Schwestern, hierauf die Könige von Westphalen, Neapel, Sachsen und Würtemberg. Aber diese

Personen zogen nicht so sehr die Augen des Publikums auf sich, welches jetzt in die Kirche strömte, wo jedoch nur diejenigen hineingelassen wurden, die mit Einlasskarten versehen waren. Der Dom hatte ein ungewöhnlich prächtiges Aussehen. In dem Schimmer von Tausenden von Kerzen, deren Licht die Sonne zu verdunkeln schien, gewahrte man die unzählige Menge der Zuschauer, deren Blicke alle auf Einen Mann gerichtet waren. Auf einer Erhöhung in der Mitte der Kirche sass Napoleon; er trug ein spanisches Costüm, sein Mantel strahlte von Juwelen, auf dem Kopfe hatte er einen Federhut. Ihm zur Rechten sass die Kaiserin, die Königinnen und Prinzessinnen. Neben dem Kaiser zur Linken befanden sich die Könige von Neapel, Westphalen, Sachsen und Würtemberg in reichen Anzügen, von welchen die Hyronimus und Murat's am glänzendsten waren. Ihnen reihten sich die Grosswürdenträger des Reiches, die Minister und alle anderen Körperschaften an, so wie die schönsten und vornehmsten Damen im glänzendsten Putze.

Hier war alles Grosse und Berühmte von Frankreich versammelt; die Männer der Revolution, die stolzen Aristokraten, die Könige Europa's, sie schienen Alle hier zu sein zur Verherrlichung desjenigen, dem das Glück eine so grosse Rolle vorbehalten hatte. Nachdem der Erzbischof von Paris das Hochamt gehalten hatte, während welcher Ceremonie alle Monarchen ausser Napoleon das Haupt entblössten, ward Tedeum laudamus von Hunderten von Geistlichen angestimmt, von dem Klange der herrlichen Musik begleitet. Der Kaiser erhob sich hierauf nebst seinem Gefolge, und von dem erschallenden Ruf: „Vive l'empereur!“ begleitet, begab er sich in die Versammlung des gesetzgebenden Körpers, worauf der Donner der Kanonen seine Abreise verkündete. Das Publikum stürzte jetzt in Masse aus der Kirche, um den Kaiser wieder nach Hause fahren zu sehen. Nächst einer Thür, wo das Gedränge am grössten war, suchte ein Mann, eine Dame am Arme führend, sich vergebens, aus dem Knäuel des Volkes hinauszuwinden, um einen anderen Ausgang zu gewinnen. Aber von dem Strome des Gedränges mit fortgerissen, misslang es ihm, nicht nur diesen seinen Zweck zu erreichen, sondern er verlor auch bald den Arm seiner Dame, welche, fortgedrängt, sich mit Schrecken allein auf der Strasse befand. Nachdem sie eine Weile gewartet hatte, in der Hoffnung, dass ihr Begleiter sie wieder erreichen würde, glaubte sie, ihn auf der anderen Seite zu entdecken; da sie aber durch Rufen unmöglich von ihm gehört werden konnte, so suchte sie, über den Fahrweg zu ihm zu gelangen. Von dem Andränge des Volkes getrieben, unternahm sie es, rasch über denselben zu laufen, aber von dem Nachfolgenden gestossen, fiel sie nieder. Sie war eben im Begriffe, sich zu erheben, als ein schnell fahrender Wagen herangerollt kam und sie schon die Füsse der Pferde neben sich verspürte. Der Kutscher, der erst jetzt das Mädchen gewahr wurde, versuchte es vergebens, die Pferde zurückzuhalten, und es wäre unfehlbar von

ihren Hufen zertreten worden, wenn sich nicht in diesem Augenblicke ein Mann den Rossen entgegen geworfen hätte, der, sie mit seinem kräftigen Arme zurückhaltend, der Dame Zeit verschaffte, wegzueilen. Nachdem er sie in Sicherheit sah, liess er die Zügel der Pferde los, und auf die Seite springend, rief er dem Kutscher zu: „Ein andermal sei vorsichtiger, wenn Du Dich nicht in der Conciiergeerie befinden willst!“ Die Dame, kaum von ihrem Schrecken erholt, wandte sich zu ihrem Erretter, in dem sie einen gewöhnlichen Arbeiter erkannte: „Edler Mann!“ redete sie ihn an. „Sie haben mich von einer grossen Gefahr errettet, womit kann ich Ihnen meinen Dank beweisen?“

„Ich habe keinen verdient“, antwortete der Arbeiter, indem ich nur meine Pflicht gethan habe, aber Sie sind eine Fremde, nicht wahr?“

„Ich bin eine Deutsche“, antwortete die Dame, „ich habe meinen Begleiter im Gedränge verloren und bin ganz unbekannt in Paris.“

„Ich liebe die Deutschen“, sagte der Arbeiter, „sie sind mildthätig; ich werde Sie in Ihre Wohnung bringen; aber Sie sind ganz erschrocken, kommen Sie in ein Kaffeehaus, wo Sie sich einigermassen erholen können.“

Die Fremde nahm das Anerbieten mit Dank an, und als sie von dem gehabten Schrecken, da der Fall ihr keine Verletzung verursacht hatte, zu sich gekommen war, entschloss sie sich, mit ihrem Retter in Ermangelung eines Wagens nach ihrem Gasthofe zu gehen. Sie waren schon einige Strassen durchschritten und der Arbeiter suchte während des Weges das sich auf seinen Arm stützende Mädchen mit Gesprächen zu unterhalten. „Mademoiselle!“ sagte er, „Ihnen wäre die Festlichkeit in Notre Dame bald theuer zu stehen gekommen; aber haben Sie die Kaiserin bemerkt? Sie schien mir sehr traurig; es wäre Schade, wenn sie Kummer haben sollte. Sie ist die Mutter der Armen, und wenn jemand von dem Kaiser eine Gnade verlangt, so wendet man sich an sie; sie hat keine Kinder von ihm und dies mag sie wohl betrüben.“

Als sie sich am Eingange einer Strasse befanden, begegnete ihnen ein vorbeieilender Wagen, in welchem sich ein Offizier befand, der, nachdem er die Dame erblickt hatte, sogleich halten liess. Schnell aus dem Wagen springend, wendete er sich an sie und rief: „Soll ich meinen Augen trauen? Sind Sie es Elisa? Wie kommen Sie hieher?“

„Willingen?“ rief Elisa, „aber Gott sei Dank, dass ich Sie treffe, meine Kräfte sind schon erschöpft, ich habe den Onkel im Gedränge verloren und wäre fast überfahren worden ohne diesen guten Mann, der sich muthig den Pferden entgegenwarf und mich in meine Wohnung bringen will. Aber jetzt halte ich es vor Frost und Ermüdung nicht aus!“

(Fortsetzung folgt).

Herausgegeben vom Verein Schomer Israel.

Verantwortlicher Redacteur

Dr. ISAK FELD.

**Echte persische Teppiche in grosser Auswahl empfiehlt
Salomon Chajes Sykstuska-Gasse 27. vis-à-vis Kościuszko-Gasse.**



Prämirt auf der Landesausstellung
in Lemberg 1894.

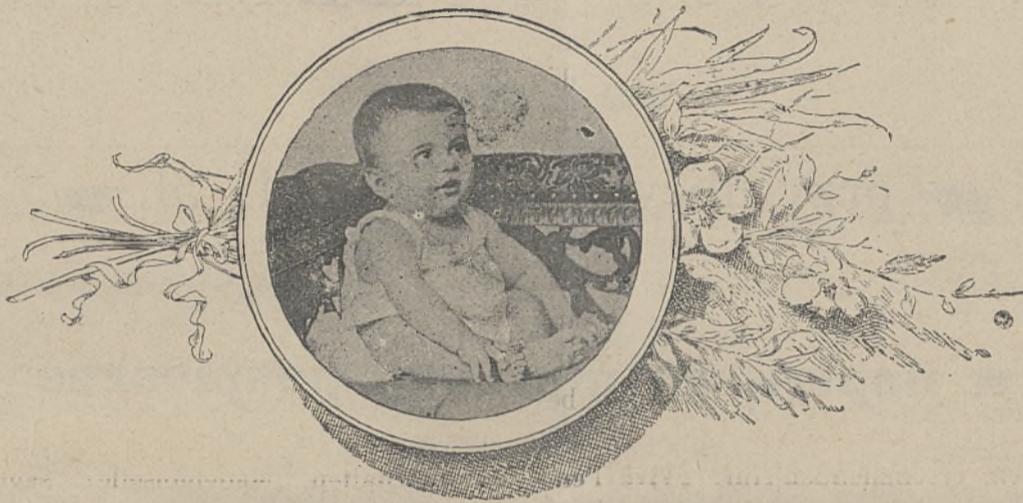
MEDAILLE und DIPLOM.

Prämirt auf den hygienischen Ausstellungen Paris 1896 goldene Medaille u. Ehrendiplom.

Düsseldorf 1896 silberne Medaille.

FÜR MÜTTER

die um die Gesundheit ihrer Kinder besorgt sind,
empfieht die Apotheke des **K. KRZYŻANOWSKI** in Lemberg
folgende hygienische Präparate:



Hay's antiseptischer Puder für Säuglinge und Kinder,

empfohlen von ärztlichen Autoritäten als einzig wirksames Streupulver für Haut und Nabel der Neugeborenen behufs Beseitigung von Feuchtigkeit, sowie als ausgezeichnetes Mittel zur Verhütung von Aufreibungen, Wunden und Ausschlägen, heilt auch unbedingt schnell und sicher bereits entstandene Wunden und Aufreibungen.

Preis einer Schachtel mit Gebrauchsanweisung 35 kr.

Hay's hygienische Seife für Kinder.

Der zarte Körper des Kindes erheischt eine sehr genaue und vorsichtige Auswahl kosmetischer Mittel. Zum Waschen dieser feinen Haut empfiehlt sich daher nur jene Seife, die frei von scharfen oder ätzenden Bestandtheilen ist.

Hay's hygienische Seife ist aus den besten und feinsten Bestandtheilen bereitet und eignet sich vorzüglich für Kinder. Nach öfterem Gebrauche dieser Seife wird die Haut sammtweich, zart und fein, die Poren werden entsprechend gereinigt und so ihrer wahren Aufgabe zugeführt. — **Ein Stück. 35 kr.**

!! Man hüte sich vor Nachahmungen !!

Nur echt, wenn mit der Schutzmarke „Auge Gottes“ und dem Namen „Hay“ versehen.

SPECIELLE THEE NIEDERLAGE

von chines.-russischen Karavanenthee

ADOLF SINGER

Lemberg, Sixtuskagasse 17.

PREIS-COURANT



		Fl. kr.
Congo Thee fein	1/2 kg.	1.40
Moning „ rein schwarz	„ „	1.60
Kaysow „ sehr gut	„ „	1.80
Souchong „ vorzüglich	„ „	2.—
„ „ hoch prima	„ „	2.50
Kintuk „ „ arom.	„ „	3.—
Mandarin „ Specialität	„ „	4.—

K. & S. Popow orig.	1 Rs. 60 k. 1 Pf.	2.60
„ „ „	2 „ — „ „	2.35
„ „ „	2 „ 50 „ „	3.35
Bruch Thee in 4 Sorten à	1 fl. 40 kr.,	
	1 fl. 60 kr., 1 fl. 80 kr.,	
	u. 2 fl. 20 kr. per 1/2 kg.	



Sendungen von 1 Kilo aufwärts werden von mir gegen Nachnahme francirt.

DRUKARNIA ARTURA GOLDMANA.

Nowo otworzona
DRUKARNIA
ARTURA GOLDMANA

we Lwowie

➔ przy ulicy Sykstuskiej, L. 31 ➔

zaopatrzona

w najnowsze maszyny pospieszne

i wielki wybór czcionek.

*Wykonuje wszelkie roboty w zakresie drukarstwa
wchodzące, jako to:*

Dzienniki, dzieła, druki gospodarcze i kupieckie, afisze,
tabele, cyrkularze, bilety wizytowe, programy, rachunki
zaproszenia weselne i t. p.

Ręczęc za staranne i punktualne wykonanie takowych,
poleca się łaskawym względem P. T. Publiczności.

Ceny nader przystępne.